

wirkt. Gestorben ist er in den USA. Das Inhaltsverzeichnis des Buches orientiert sich in der Hauptsache an den Lebensstationen. Eine Bibliographie des Missionswissenschaftlers findet sich im Anhang. Schwager hat sich zu Beginn unseres Jahrhunderts um die Missionswissenschaft bemüht: Hervorzuheben ist sein Einfluß auf die Gründung des Lehrstuhls für Missiologie in Münster, das Bemühen um einen solchen in Wien, die Gründung der katholischen missionswissenschaftlichen Zeitschrift in Deutschland, zu nennen sind seine zahlreichen Bücher, wodurch diese junge Wissenschaft Eingang in die schulische Bildung fand.

Auffallend ist das Bemühen Schwagers um Missionsmethode und Missionsstrategie in den damaligen Kolonien. Die Konkurrenzfähigkeit zu den Protestanten durchzog sein ganzes Denken. Vergebens kämpfte er gegen den „Egoismus“ der Orden an. Er sah darin die Hauptsache, daß das Missionsanliegen in der Öffentlichkeit nicht stärker zur Geltung kam. Hervorzuheben ist auch der Weitblick, mit welchem er die Bedeutung der Frau für die kirchliche und missionarische Arbeit erkannte und gefördert hat.

Schwager trat gegen Ende seines Lebens aus „Gewissensüberzeugung“ zum Protestantismus über, weil er immer weniger von der Apologetik der katholischen Dogmatik überzeugt war. Dieser Schritt war für seine Umwelt ein Schock, gab aber auch Denkanstöße, die heute noch nachwirken und dieses Buch rechtfertigen.

Mödling bei Wien

Jakob Mitterhöfer

## SPIRITUALITÄT

■ URBINA FERNANDO, *Die dunkle Nacht — Weg in die Freiheit*. Johannes vom Kreuz und sein Denken. (128.) Otto Müller, Salzburg 1986. Brosch. S 168.—/DM 24,80.

Es ist zu begrüßen, daß eine gute Interpretation eines Teiles der Werke des hl. Johannes vom Kreuz vorliegt, da dieser Kirchenlehrer des geistlichen Lebens viel zu wenig bekannt ist.

Das Buch, das sich in zwei Abschnitte gliedert, befaßt sich mit den beiden Werken „Aufstieg zum Karmelberg“ und „Die dunkle Nacht“. Wie der Titel der deutschen Ausgabe schon zeigt, werden beide Werke als „Weg in die Freiheit“ beschrieben. Der Verfasser bemüht sich, Johannes v. K. unserem modernen Bewußtsein verständlich zu machen.

Die Beschäftigung Urbinas mit der Mystik allgemein (er ist auch Kenner der islamischen Mystik) ermöglicht es ihm, neue Zugänge zu diesen für einen Laien schwer verständlichen Werken zu öffnen. Bemerkenswerterweise wird aufgezeigt, daß das Werk des Johannes v. K. gar kein abgeschlossenes Werk sein kann, „da es ewig offen bleiben muß, offen auf die Transparenz des transzendenten Lichtes hin wie ein gotisches Kirchenfenster, offen auch im Hinblick auf eine unbegrenzte Aufgeschlossenheit zum Neuen, die der Geschichte eigen ist.“ (13)

In einem weiteren Gesichtspunkt wird die Verschmelzung der biblischen mit der mystischen Tradition aufgezeigt. Der Textanalyse ist eine umfassende Einführung in das Werk des Johannes v. K. vorangestellt.

Die Interpretation des „Aufstieges“ befaßt sich mit der „Befreiungsdynamik“ (29), die mit Hilfe des Glaubens den Menschen von seinen Begierden freimacht. „Johannes vom Kreuz stellt eine Diagnose der Krankheiten des Geistes aus und entlarvt die verborgenen Wurzeln, welche die Saat des Evangeliums wie Unkraut ersticken können“ (47/48).

In einem zweiten Teil wird die „Nacht“ interpretiert. Wie auch schon im „Aufstieg“ geht der Verfasser auf die Symbolsprache des Mystikers ein, hier besonders auf die Symbolkraft der „Nacht“. Befreiung geschieht auch in der Öffnung zum andern.

Von der speziellen „Nacht“ im geistlichen Leben des einzelnen schlägt Urbina eine Brücke zur geistigen Nacht unserer Zeit.

„Es ist Mut nötig, die Schwierigkeiten der Krise unseres geschichtlichen Augenblickes positiv aufzunehmen, sich nicht von den ‚Unheilspropheten‘, wie Johannes XXIII. sie nannte, beeindrucken zu lassen, sondern mit Johannes vom Kreuz in all dem das Handeln Gottes zu entdecken. Dieses ist aus der Sicht des Glaubens schließlich die eigentliche Ursache für alle ‚Nächte‘ der persönlichen und geschichtlichen Krisen“ (99).

Insofern ist dieses Werk sehr aktuell, weil es die geistige Not der Zeit berücksichtigt und — im Sinne des hl. Johannes vom Kreuz — auch das Mittel angibt, um diese „Krisis“ positiv bewältigen zu können.

Linz

Roswitha Reischl

■ STEIN EDITH, *In der Kraft des Kreuzes*. (120.) Herder, Freiburg 1987. Ppb. DM 9,80.

Rechtzeitig zur Seligsprechung der jüdischen Konvertitin, Philosophin, Karmelitin und Mystikerin erschien diese Auswahl treffender Textstellen zum Thema. Sie wurde von W. Herbststrith besorgt. Jeder Satz gewinnt seine überzeugende Kraft aus dem Schicksal E. Steins, das sich aus ihren Entscheidungen ergab. Sie lehnte es ab, das Dritte Reich zu fliehen und trat in den Kölner Karmel ein. 1942 von der Gestapo als Jüdin verhaftet, wurde sie am 9. August 1942 im KZ Auschwitz-Birkenau vergast. Das Buch dokumentiert eine von einem beispielhaften Glauben durchdrungene Lebenshaltung. Diese befähigte E. Stein auch, gerade in schwersten Stunden aus der Kraft des Kreuzes zu leben. Die gebotenen Texte könnten eine wegweisende Kraft für uns alle sein.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ ADAM ADOLF, *Te Deum Laudamus*. Große Gebete der Kirche. (240, 8 Farbbabb.) Herder, Freiburg 1986. Geb. DM 26,—; Leder DM 49,—.

Ein Buch, das wirklich zum Beten einlädt! Der schöne, kräftige Druck, das augenfreundliche Papier, die vorzüglichen Farbbilder, vor allem aber die gehaltvollen Texte selbst (diese lateinisch und deutsch) eröffnen einen Zugang zum Gebet. Die bibliophile Gestaltung entspricht dem kostbaren Inhalt. Der gebotene Gebetsschatz aus dem kirchlichen Altertum und dem Mittelalter ist gut ausgewählt und gegliedert. Der erste Teil folgt dem Tagesablauf, der zweite bietet Begleittexte für Liturgie und Eucharistie, der dritte führt hin zu den großen Ereignissen des Kirchenjahres, der vierte preist Maria und die Heiligen, der fünfte beschäftigt sich mit Tod und

Vollendung. Knappe Anmerkungen erläutern schließlich den Stellenwert und (leider zu wenig) den geschichtlichen Ursprung. Die Absicht, durch Gegenüberstellung auch zu den lateinischen Originalen hinzuführen, wird ein wenig an jenen Stellen erschwert, an denen Bildseiten eingefügt sind. Ich möchte diese Hinweise mit den Worten Balthasar Fischers abschließen: „Man kann nur wünschen, daß viele Leser und Beter von dem Zugang Gebrauch machen, den diese Sammlung von Adolf Adam dankenswerterweise eröffnet.“

Linz

Rudolf Zimnhobler

■ FISCHER BALTHASAR, *Dich will ich suchen von Tag zu Tag*. Meditationen zu den Morgen- und Abendpsalmen des Stundenbuches. (144.) Herder, Freiburg 1985. Geb. DM 15,80.

Mit diesem Buch hat F., der bekannte emeritierte Trierer Liturgiewissenschaftler, den Benützern des Stundenbuches eine kostbare Gabe geschenkt. Er setzt darin sein lebenslanges wissenschaftliches Bemühen um ein christologisches Verständnis der Psalmen in spirituelle Hilfen für den Psalmenbeter um. In einer Einleitung (S. 9–23) rechtfertigt F. seine Psalmenauslegung, eine Frucht aus der intensiven Beschäftigung mit der Psalmenauslegung der frühen Kirche. Diese sah in Christus die Psalmen über den Literalsinn hinaus in verschiedener Weise erfüllt und konnte sie daher als ihr Gebet verstehen und verwenden. In dieser prägnanten Zusammenfassung wird dem Leser auf wenigen Seiten ein Weg in die spirituelle Weite der Psalmen gewiesen.

Der Hauptteil (S. 25–143) enthält 56 kurze Meditationen für je einen Morgen- und Abendpsalm des Vierwochenpsalters des Stundenbuches. Dem jeweils ausgedruckten Psalmtext folgt eine Meditation über einen Vers, die durch eine vom Autor verfaßte Psalmenoration abgeschlossen wird.

Jeder Benützer des Stundenbuches oder des Kleinen Stundenbuches wird aus diesen Meditationen reichen Gewinn schöpfen. Sie könnten aber ebenso für Anfänger im Psalmenbeten ein erstes „Stundengebet“ sein und das tägliche Beten am Morgen und am Abend befruchten.

Linz

Hans Hollerweger

■ BOFF LEONARDO, *Mensch geworden*. Das Evangelium von Weihnachten. (64.) Herder, Freiburg 1986. Ppb. DM 9,80.

Es gibt eine These, die besagt, daß es zu den Vorzügen der Befreiungstheologie gehört, daß sie die theologischen Themen auf das Wesentliche zu konzentrieren vermag. Dem ist wohl (selbst angesichts der Vielschreiber wie L. Boff) im Grunde recht zu geben. Gerade darum ist man erfreut, wenn ein kleines Büchlein erscheint, das die christliche Botschaft auf einen einfachen Begriff zu bringen vermag, nämlich in der kurzen Formel „Mensch geworden“. Der späte Karl Barth brachte einmal unmißverständlich zum Ausdruck, daß es „keine Menschenlosigkeit Gottes“ im christlichen Denken mehr geben dürfe, wenn die Christen bei ihrem Thema bleiben wollen; Eberhard Jüngel hat dies in ausführlicher Deutung K. Barths in einem hochinteressanten Aufsatz noch einmal klar zu bedenken gegeben. L. Boffs drei kurze Anspra-

chen (oder müßte man sagen „Ansprüche“?) zum „Evangelium von Weihnachten“ kreisen um den christlichen Gott, der in Jesus Christus als der menschliche Gott aufscheint; in der Ausdrucksweise einer barocken Predigt von 1726 könnte man sogar vom „vermenschten Gott“ sprechen.

Boff spannt die Überlegungen in die große Polarität zwischen „Gottes Plan, Mensch zu werden“ und „den Plan des Menschen, Gott zu werden“. In Jesus Christus wird die Begegnung Gottes mit den Menschen zu einer lebendigen, aber ausgehaltenen Spannung, die weder den einen noch den anderen der polaren Punkte zu nivellieren braucht. Es gehört zu Boffs starker Sprachbegabung, daß er gerade diese Vermittlung der beiden konstitutiven Gegensätze über weite Strecken hin gelungen auf den Begriff bringt. Gewiß werden die „Inspektoren der Rechtgläubigkeit“ da und dort „Sand im Getriebe“, d. h. in der Begrifflichkeit finden, ja sicher auch finden können. Das Anliegen aber sollte gewürdigt werden. Was einem gewiß rechtgläubigen Theologen wie Erich Przywara zur Summe seines Lebens wurde, nämlich die Demut Gottes („Deus semper minor“), wird man auch L. Boff nicht zum Vorwurf machen dürfen, etwa wenn er schreibt: „Klein macht sich unser Gott, grenzenlos ist seine Liebe“ (12). Daß damit das Verständnis von Monotheismus und Trinität auf dem Spiel steht, ist evident: „Es ist wahr, daß sich Gott zum Menschen macht. Nur wenn wir das glauben, können wir echte Christen sein und nicht bloß Monotheisten“ (15). Weihnachten ist damit aus der Sphäre der Niedlichkeit herausgehoben und wird zu einem entscheidenden Anstoß für die Gottesfrage, also eine Herausforderung. Dieses kleine Büchlein könnte einiges in dieser aktuellen Diskussion bieten, wenn es entsprechend ernst genommen wird.

St. Florian

Ferdinand Reisinger

■ KÖBERLE ADOLF/BUMILLER MEINRAD, *Gott alles in allem*. Ausblick auf Versöhnung von Eros und Agape. (80.) Herder, Freiburg i. Br. 1986. Geb. DM 14,80.

Im Hauptbeitrag dieser schön gestalteten Veröffentlichung tritt A. Köberle für eine Versöhnung zwischen Eros und Agape ein. Nach einer Erzählung aus Platons Symposion hat der Eros von seinem Vater die Fülle geerbt, von seiner Mutter jedoch die Armut, die ihn nach Vervollkommenung und Vollendung verlangen läßt. Der Eros nimmt die Faszination wahr, die von jemandem oder von etwas ausgeht. Er ist die Liebe zur Erde, die mit der Geschöpflichkeit des Menschen zusammenhängt. Er ist jedoch immer auch vom Verlust dessen bedroht, was er ersehnt, weshalb er ein Verwandter des Todes ist. Der Eros kann „grausam sein in der auswahlhaften Neigung, die zu seinem Wesen gehört“ (27), er entzündet sich an dem, was liebenswert ist, und „verstummt, wo nichts Liebenswertes ist“ (33). „Das eigene Glück geht ihm über alles“ (33).

So bedarf er der Ergänzung durch die Agape, die sich auch „dem Nichtliebenswerten in erbarmender Liebe zuwendet“ (23). Die Agape trocknet nicht nur die Tränen dessen, der einen anspricht und einem etwas gibt. Agape ohne Eros wird jedoch leicht blaß und grau; es fehlt ihr dann das Beschwingte, das aus der Verliebtheit und der Begeisterung kommt.